

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
In loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ — „
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . — „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carmonzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., excl. der Stempelgebühren à 30 kr.

Subscriptions-Bureau: In Adelsbach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiechgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 134.

Hermannstadt, Mittwoch den 13. Juni 1894.

110. Jahrgang.

Die Presse über die „Szilagyi-Frage“.

„Egyetértés“ schreibt: Als das Ministerium mit der Forderung der Garantien fürzte, leitete — wir geben es zu — die Eingebung einer edlen Moral die Regierungspartei, die zurücktretenden Minister durch ein Vertrauens-Manifestation auszuzeichnen; wäre es aber nicht zugleich im Interesse der liberalen Kirchenpolitik, wie auch in dem der Regierungspartei richtig gewesen, wenn Welerle mit dem ihm verliehenen moralischen Ansehen dem Grafen Kuen-Hebervary es möglich gemacht hätte, so wie er es übernommen, an der Spitze eines neu constituirten Cabinets auch ohne die geforderten Garantien die Durchführung des Entwurfes zu versuchen? Wäre die starke Kontrolle, welche die zurücktretenden Minister mit ihrer großen Popularität und mit dem ihnen verliehenen Führer-Prestige gegenüber dem neuen liberalen Cabinet hätten üben können, für die durch sie vertretene Sache nicht viel heilsamer gewesen, als die heutige peinliche Lösung, wo Welerle über höheren Auftrag mit Hinweglassung Szilagyi's und Csaky's ein neues Ministerium bildet, was ebenso untrüglich das soeben noch glänzende Prestige des Cabinetschefs verbunkelt, wie der Regierungspartei eine grouame Erniedrigung zufügt? Und zum Schluß hätte die Regierung all' Das, was sie in principieller Hinsicht jetzt erreichen konnte, ohne Kriegen, ohne Rücksug, ohne große persönliche Opfer erreichen können, wenn Welerle sich von vornherein mit den ersten zwei Garantien begnügt, welche der König angenommen hat, und nicht mit dem Bairischub groß gethan hätte, den er schließlich fallen lassen mußte.

„Besti Hirlap“ möchte die Frage, ob die Krone Desider Szilagyi zürnt und ob sie hierzu einen triftigen Grund hat, als unparlamentarisch beiseite lassen; hat ja doch übrigens nicht die Krone sich mit Desider Szilagyi solidarisch erklärt, sondern Welerle, sein Cabinet und die liberale Partei. So nebenbei möge auch die politische Moral erwähnt sein, welche in diesem Falle exponirt ist, und das ist doch auch eine genug wichtige Sache. Mit Jemandem Solidarität eingehen und ihn so lange halten, als dies nicht schwer fällt, ist keine Kunst und noch weniger eine Tugend. Die Tugend, welche von der Welt honorirt wird, beginnt dort, wo wir diese Solidarität auch unter schweren Verhältnissen bewahren. Wozu ist diese Solidarität überhaupt nutz, wenn nicht dazu? Und sicher ist vor Allem, daß die lebenden Schöpfungen nur auf die in letzterem Sinne genommene Solidarität gebaut werden können; ist doch die Basis des Vertrauens bei dem kleinsten Börsengeschäft und nicht nur in der großen Politik notwendig. Wenn das neuerstehende Cabinet Welerle die gefährdete Cuiuslibet, die gefährdete kirchenpolitische Reform und den Erfolg des gefährdeten Liberalismus im Triumph dem Lande wiederbringt, hat dann dieser Triumph Glanz und Wärme, wenn mit der Nachricht hierüber zugleich auch die eintritt, daß jene zwei Minister: Csaky und Szilagyi, die den Kriegsplan entworfen und den Krieg führten, einfach bei Seite geschoben, gestürzt sind und an dem Triumph nicht theilnehmen? So dem Lande gegenüber. Der Verfassung gegenüber steht die Sache noch schlechter. Im Parlamentarismus kam es nirgends vor und es ist auch unmöglich, daß gerade die in einer Sache siegreichen Minister fallen sollen. Ein solches Präcedens wäre mehr, als traurig. Es wäre dies gleichzeitig auch der Sturz jenes verfassungsmäßigen großen Principes, welches an der Regierung des Landes hauptsächlich jene setzen will, die Erfolge errungen haben und es nicht duldet, daß die Minister durch Palast-Revolutionen oder durch Intriguen gestürzt werden. Dieses Princip duldet dies im vorliegenden Falle umso weniger, weil mit dem Sturze Szilagyi's die Opposition des Magnatenhauses ihr Opfer erhalten würde und die Amovirung dieser mächtigen Individualität aus dem Cabinet ruft auch selbst den Zweifel hervor, was doch über Alles erhaben steht, ob durch eine neue Wendung, durch einen Pact oder durch ein Opfer nicht die kirchenpolitische Reform selbst und mit ihr auch der liberale Geist fürzt, auf dessen Tod Jhrer genug speculiren. Den Kopf Desider Szilagyi's dürfte man um keinen Preis hingeben. Und

wenn dies dennoch geschähe, so würden die entsprechenden Folgen dieses in jeder Hinsicht unglücklichen Factums nicht ausbleiben.

Das reformfeindliche Blatt „Paszant“ schreibt: Es ist fürwahr zu erwägen, ob es der Mühe werth ist, die Seiten des königlichen Wohlwollens und der Sympathie so hoch zu spannen, daß sie bei der leisesten Verührung nur eine Diffonanz geben können. Das große moralische Capital des Vertrauens der Krone darf nicht mit leichtfertigen Händen vergeudet werden. Denn wenn wir die Krone fortwährend in eine Zwangslage bringen und immer neue und neue Opfer von ihr fordern, kann es leicht geschehen, daß wir ihre Opferwilligkeit erschöpfen. Wenn wir ihr ratenweise durch fortwährende Zwangslagen die Verleugnung ihrer individuellen Ueberzeugung abnöthigen, was können wir unter schwierigen Verhältnissen erwarten, wenn die Lebensinteressen der Nation erfordern, daß wir ihre Opferwilligkeit in größerem Maße in Anspruch nehmen? Selbst wenn wir die Kirchenpolitik der Regierung verstehen könnten, wäre die Art und Weise, wie sie diese Reformen erzwungen hat, im größten Maße zu verurtheilen. Es ist nicht nur kein loyales, sondern auch kein ritterliches Vorgehen, eine solche Lage zu schaffen, welche den königlichen Willen zur Erfüllung politischer Dienste nöthigt und so sein Ansehen gewissermaßen erniedrigt. Die Krone hat eine solche Behandlung nicht verdient. Und wenn wir den streng verfassungsmäßigen Sinn, welchen bei Gelegenheit dieser Krise der König und seine Regierung gezeigt haben, auf die Waagschale legen wollten, würde das Bünglein der Waage sich zu Gunsten der Krone neigen. Und selbst jetzt dreht sich der Kampf um eine solche verfassungstreue Frage, in welcher der Standpunkt des Königs auf parlamentarischer Basis ruht. Denn trotzdem der Monarch in Fragen der allgemeinen Politik das Recht hat, auch außerhalb seiner Regierung mit allen Jenen zu conferiren, deren Rath er in Anspruch zu nehmen wünscht, hat der König von dieser Prerogative keinen Gebrauch machen wollen. Die Regierung aber vergilt diese Zuvoorkommenheit damit, daß sie die Krone durch den Zwang der Lage bewegen will, den Rath solcher Personen anzunehmen, zu welchen sie kein Vertrauen mehr hegt. Ist es nicht eine neue Prüfung für das königliche Vertrauen, wenn schon seit Tagen die Regierungskrisis in Schwere gehalten wird bloß deshalb, weil der König seine Rätze frei wählen will? Wir begreifen die schwierige Lage der Regierung, die solche Männer opfern soll, mit deren Namen das Schicksal der Reformen verachsen ist. Aber die Befreiung aus dieser Lage ist nicht die, daß man die Krone zu neuer Entlassung zwingt; sondern es soll jene Regierung auf die Macht zu resigniren wissen, die ihre Solidarität so laut verkündet hat.

Das „Neue Pesther Journal“ veröffentlicht die Aeußerungen eines Mitgliedes der liberalen Partei, das zu den aufrichtigsten Verehrern des gewesenen Justizministers gehört. Das genannte Blatt billigt seinerseits diese Aeußerungen, denen wir das Folgende entnehmen: „Das Recht der Krone, ihre Rätze nach freiem Ermessen zu wählen, ist selbstverständlich und bedarf nicht erst eines Beweises. Diefem Rechte der Krone gegenüber steht die Freiheit des zu designirenden neuen Cabinetschefs, die Mission der Cabinetbildung ohne Szilagyi zu übernehmen oder dieselbe achtungsvoll in die Hände Sr. Majestät zurückzulegen. Was soll nun Herr Welerle thun? Soll er noch einen letzten Versuch machen, um Szilagyi für sein Cabinet zu retten, oder soll er sich bereit erklären, auch unter Verzichtleistung auf die Mitwirkung dieser großen Kraft die Cabinetbildung zu übernehmen? Wie gesagt, die einzige Richtschnur für den Staatsmann und Patriot in solch' äußerst schwierigen Lagen besteht darin, gewissenhaft zu erwägen, was das Interesse des Landes erheischt. Da taucht wohl zu allererst die sehr wichtige Frage auf, ob auch eine politische Capacität von der Bedeutung Szilagyi's, wenn es einmal notorisch geworden, daß ihr die Sympathien des Königs nicht zugewendet sind, einem Cabinet und dem Lande jene Dienste leisten könnte, welche sie einst geleistet? Diese Frage wird jeder Kenner der Politik, namentlich jeder Kenner unserer Verhältnisse absolut verneinen müssen. Wenn die bloße Vermuthung, daß der betreffende Minister keine genügend feste Position bei der Krone habe, den Muth der

Magnatenhaus-Opposition, die von ihm so glänzend vertretene Vorlage zu stützen, wesentlich steigerte, so kann es als gewiß angenommen werden, daß die positive Kenntniß jener Thatfache die unbedingt notwendige Umkehr in den Gesinnungen der Magnaten nicht nur nicht fördern, sondern geradezu ausschließen würde. Wenn die Eheborlage im Magnatenhause neuerdings durch Szilagyi vertreten würde, so wäre die Niederlage derselben wohl mit Sicherheit zu erwarten. Ich bin der Meinung, daß Szilagyi unter den obwaltenden Umständen im Cabinet kein Element der Kraft, sondern ein solches der Schwäche bedeuten würde. Daß also Welerle an der Person Szilagyi's deshalb festhalte, um die Reformen sicher durchführen zu können, das hätte nach all' Dem, was bekannt geworden, keinen Sinn. Die Frage ist heute, ob er wirklich begründete Aussicht hat, sie ohne Szilagyi durchführen zu können. Denn daß sie mit Szilagyi nicht durchgeführt werden, das erscheint mir als evident. Die constitutionelle Mithilfe des Königs in den bevorstehenden schweren Kämpfen ist absolut notwendig. Wie soll diese nun gesichert werden, wenn Sr. Majestät in der Ausübung seines absolut unbefristeten, unanfechtbaren Rechtes, seine Rätze zu wählen, solchen Schwierigkeiten begegnet? Der König hat von den verlangten drei Garantien zwei sofort acceptirt, für die dritte bietet er ausreichende Aequivalente; von der Mission Kuen-Hebervary's ist abgesehen worden; Welerle wurde mit der Aufgabe betraut, ein neues Cabinet zu bilden; der König trat ausschließlich nur mit den leitenden Männern der liberalen Partei in Beziehung; das liberale Programm blieb vollständig intact; und für all' Dies sollen wir keine andere Antwort haben, als daß wir, weil ein einziger Mann aus hier nicht zu erörternden Gründen der Krone unliebbar ist, die Bildung jedweden liberalen Cabinets verhindern? Der Gedanke ist zu monströs, als daß er ernst genommen werden könnte. Ueberlegen wir doch, was wir thun. Ohne Regierung kann das Land nicht bleiben. Die Bildung eines liberalen, auf Basis der kirchenpolitischen Reformen fußenden Cabinets machen wir selbst unmöglich. Ist es nun unsere Absicht, der Opposition die Wege zur Macht zu ebnen? Kann es in unserem Interesse liegen, die Situation zu einer für die Opposition, für alle Gegner der kirchenpolitischen Reformen ganz unerwartet günstigen zu gestalten? Hat die liberale Partei die Aufgabe, die Krone und die Opposition einander zu nähern? Ueber das Capital, welches hochwichtiges Interesse es für unser Land ist, dem Verhältniß zwischen Krone und Nation die alte ungetriebene Innigkeit zurückzugewinnen, will ich mich nicht des Näheren einlassen. Geben wir nur unseren Feinden die Waffe in die Hand, auf unser Verhalten in dieser Frage hinzuweisen, und wir werden es bald wahrnehmen, wie sie mit bekannter Perfidie diese Waffe benutzen werden.“

Das „Budapester Tagblatt“ constatirt, daß unter allen Ministerien, welche es seit Jahren bei uns und wohl auch anderwärts gegeben hat, die gegenwärtig bei uns bestehende jedenfalls, was Eigenartigkeit anbelangt, einen hervorragenden Platz einnimmt. Wenn ein Monarch — so fährt das Blatt fort — mit seinem Cabinet oder mit einzelnen Mitgliedern desselben unzufrieden ist, so entläßt er dieselben und ernannt andere, und damit hat die Krise ein Ende. Bei uns nehmen die Dinge einen ganz anderen Verlauf und die Krise spitzt sich aus einer Cabinetkrisis immer mehr zu einer solchen zu, bei welcher ein einzelner Mann das Hinderniß für die Lösung bildet. Darüber ist man sich heute bereits klar, denn wenn man auch schon seit zwei Tagen in den verschiedensten Versionen zu hören und zu lesen bekam, daß Desider Szilagyi den eigentlichen, bisher nicht zu umgebenden Stein des Anstoßes für die Reconstruction des Cabinets bildete, so hat sich das doch erst heute zur Evidenz herausgestellt. Der König hat sich nämlich in so entschiedener Weise gegen die Beibehaltung des bisherigen Justizministers ausgesprochen, daß alle Versuche Welerle's und Banffy's, Sr. Majestät zu einer Aenderung dieses Entschlusses zu bewegen, erfolglos blieben und es, unferer Ansicht nach, auch bleiben müssen, da es schließlich bei aller „Unentbehrlichkeit“ der nach ihrer eigenen Behauptung Unentbehrlichen, doch nicht angeht, sich vorzustellen, der Monarch werde sich contra coeum einen Rathgeber der Krone aufzotroyiren lassen, der seine Sympathie

Feuilleton.

Aus alter Fehde.

Von Bernhard Frey. (25. Fortsetzung.)

„Das ist ja seltsam — Furcht vor mir, und warum? Darf ich den Grund wissen? Bitte, sprechen Sie!“

Sie zögerte sichtlich.

„Ich hatte früher keine Furcht vor Ihnen, aber seit — seit ich Sie spielen hörte, ist es so anders geworden. Sie spielen Das, was ich denke!“

Valentin sah mit ernstem Lächeln auf sie nieder.

„Es freut mich, daß mein Spiel die Begleitung zu Ihren Gedanken war, doch darf das zu keiner Ursache der Furcht für Sie werden! Sie haben noch nie zuvor Violinpiel gehört, nicht wahr? Solche Geigenstimme greift an's Herz! Jedenfalls spricht mein Spiel Das aus, was ich dem Componisten nachfühle und empfinde — da begegnen sich also unsere Gedanken, wir treffen zusammen auf einem Gebiet, das mir lieb und vertraut, Ihnen fremd und doch anprechend erscheint — ist es nicht so? Wir wollen uns darum nicht vor einander fürchten! Den Lehrer und die Schülerin muß gemeinsames Streben verbinden, Hand in Hand müssen Beide zu dem Ziel emporklettern, das den Höhepunkt der Beantlangung bildet. Solch' Verhältniß aber duldet keine Scheu — wollen Sie versuchen, dieselbe zu überwinden?“

Seine tiefe, ruhige Stimme ermutigte Nora, aufzublicken.

„Ich will mich bemühen!“

„Das freut mich aufrichtig! Sollte denn jede Spur des frühlichen Kindes verloren gegangen sein, mit dem ich, vor wenigen Monaten nur noch, die Vögel besauste und das Wild vorüberziehen sah?“

Norons Augen senkten sich wieder — an den langen, schwarzen Wimpern glänzte es feucht.

„Ich habe solches Heimweh!“ sagte sie leise.

Sie hatte es zu Niemandem bisher ausgesprochen; dem Manne, der gespielt hatte, was sie dachte, gestand sie es unbedenklich.

„Armes Kind, das glaube ich Ihnen freilich! Aber die Zeit geht rasch dahin — zwei kurze Jahre, und Sie sind wieder daheim bei Allen, die Sie lieben! Und hier macht Ihnen das rege Leben und Treiben der Großstadt keine Freude?“

„Nein, — es ist, als wollten die endlosen Häuserreihen und die Tausende von Menschen mich erdrücken! Zu Anfang kam es mir vor, als könnte ich hier nicht atmen!“ —

„Aber das Zusammenleben mit so vielen Altersgenossinnen, das Sie so lange entbehrt, — ist es Ihnen nicht ein Genuß?“

Das junge Mädchen schüttelte den Kopf.

„Ich hatte mich darauf gefreut, aber umsonst! Sie beneiden sich fast Alle unter einander und sagen sich in's Geheiß Complimente, während sie zu Anderen das Gegentheil behaupten. Es ist schlecht, zu lügen, und es ist auch schlecht, Andere zu beneiden, das weiß ich bestimmt! — Und wenn ich Biele hier lernen soll und muß, — das lerne ich nie!“

leste sie trogig hinzu.

„Niemand wird es von Ihnen verlangen! Um solche Dinge zu lernen, sind Sie nicht hier! Man soll Ihnen hier zeigen,“ Valentin lächelte wieder, „daß ein mit regem Geist und Sinn begabtes junges Mädchen andere Ziele vor Augen haben, andere Beschäftigungen lieben und betreiben soll, als Kränze zu flechten, mit den Vögeln zu sprechen und den Dorfkindern Beeren zu helfen! Für ein Kind ist das ein ganz anmuthiges Spiel — eines erwachsenen, denkenden Menschen aber ist es nicht würdig!“

Nora stieg das Blut in's Gesicht.

„Ich werde aber nie aufhören, den Wald und die Blumen und die Vögel! lieb zu haben, nie!“ erklärte sie energisch.

„Auch ich nicht! — Aber sie werden es sich selbst schon gesagt haben: es ist Jeder im Leben berufen, eine Stelle auszufüllen, ob er sich mühsam selbst sein Brod erwerben muß oder großen Reichthum besitzt. Das Leben,

das Sie führten, befähigte sie nicht, Anderen zu nützen — oder meinen Sie doch?“

Das junge Mädchen warf den Kopf in den Nacken, — die letzte Frage entwürstete sie sehr.

„Und wie soll ich das in Zukunft anfangen?“ fragte sie scharf. „Ich sehe nicht ein, wie ich Anderen von Nutzen sein kann, wenn ich fleißig Physik und Rechnen treibe!“

Valentin strich gelassen mit der schönen, schlanken Hand über den äppigen Bart.

„Kann man Anderen nicht ebenso gut von seinem geistigen, wie von seinem irdischen Reichthum mittheilen?“ fragte er ruhig. „Sie können, wenn Ihr Geist Sie, durch manches Erlernte, befähigt, die Werke großer Dichter und Künstler, ihre erhabenen Ideen und Anschauungen zu verstehen, selbst edler und besser werden, — und nützt ein edler und guter Mensch nicht immer? Je mehr ein Mensch lernt, seinen Horizont erweitert, seinen Geist kräftigt, um so weniger wird er kleinlich, egoistisch und unwahr sein, er wird beim tieferen Vordringen immer mehr gewahr werden, wie unendlich viel ihm noch zu forschen übrig bleibt. Dadurch bleibt er vor Selbstüberhebung bewahrt, er lernt sich als Glied des Ganzen fühlen, sei er noch so klein, und wird sich doch nie selbst verlieren, weil er im Ringen und Streben sich mühsam weiter arbeitet zu dem Ziel, das er sich selbst gesetzt!“

Nora sah mit großen Augen zu ihm auf.

„Solche Menschen findet man aber sehr selten!“

„Selbst wenn Sie Recht hätten — sollte uns nicht gerade Das reizen, den wenig betretenen Pfad zu wandeln?“ Sie lächelte vor sich hin, dann sah sie triumphirend auf. „Ich lerne ja auch sehr, sehr fleißig!“ vertheiligte sie sich.

„Das ist schön, — und die Befriedigung wird nicht ausbleiben, Sie werden meiner Worte gedenken. — Sie sagten mir einmal im Walde, daß Sie am Besen viel Freude hätten, doch wären Ihnen wenige Bücher in die Hände gekommen! Welch' schöne Stunden sehen Ihnen bevor, denn ich bin überzeugt, daß Sie mit Enthusiasmus auffassen und nachempfinden werden! — Haben Sie später etwas mehr freie Zeit, so will ich Ihnen

nicht besitzt. Die Bemühungen Welter's Szilagyi zu halten, rühren sicherlich weniger aus seiner eigenen Vorliebe für den Mann her, der sich in keinem Kreise besondere Beliebtheit zu erlangen weiß, als dem Umstande, daß sich der noch immer bloß gewesene Minister-Präsident mit seinen sämtlichen Collegen solidarisirt erklärte und es daher seiner Reputation einen argen Stoß versetzen müßte, wenn er jetzt, dieses Versprechens ungedenkt, den „leitenden Geist seines Cabinets“, wie sich heute ein officiöses Blatt ausdrückt, fallen ließe. Wie aber bloß der Ausweg, daß Defior Szilagyi dem Beispielen Ludwig Tisa's, Csaky's und Bethlen's folgen würde, welche bekanntlich freiwillig zurücktraten; das wäre auch mit Fug und Recht zu erwarten, da Szilagyi sich doch selbst sagen muß, daß es nicht angeht, da der König nun einmal eine Aversion gegen ihn zu haben scheint, sich ihm als Minister gewissermaßen ausdrängen zu lassen. Der Justizminister sollte sich sagen, daß, abgesehen von allen anderen Inconvenienzen, welche eine in dieser Weise behauptete Stellung mit sich bringen würde, eine erprießliche Leistung als Minister absolut nicht möglich ist, wenn der Monarch einmal das Vertrauen zu ihm verloren hat; allein Szilagyi besteht auf seinem Scheine, daß Weltere mit ihm stehen und fallen muß; der König aber mag Szilagyi nun einmal nicht, und so klammert sich dieser an seinen Unglücksgefährten, um denselben entweder mit sich in seinem Sturz fortzureißen, oder ihn dadurch, daß er dem König mit seiner Aufdringlichkeit in Bezug auf den Justizminister inopportun fallen muß, um den letzten Rest jenes Vertrauens zu bringen, welches der König etwa durch die Insinuation der Clique, die sich seines Ohres bemächtigt hat, zu demselben gefaßt haben mag. Das ist der eigentliche Kernpunkt der Krise und man muß gefehen, daß unter solchen Umständen ein Ausweg aus diesem Labryinth nur sehr schwer zu finden sein wird.

Das „Neue Politische Volksblatt“ will noch nicht daran glauben, daß es den clericalen Maulwürfern gelungen wäre, die Stellung dieser eminenten Stütze des gewesenen Weltere-Cabinet's zu erschüttern, es klingt fast ungläublich, daß Weltere die Neubildung des Cabinet's übernommen hätte ohne Szilagyi. Weltere, der sich davon überzeugte, wie hoch das Lied vom braven Mann in diesen Landen klingt, welche Begeisterung der Mannesmut und die Opferwilligkeit in diesem Volke erwecken — will seinen Fahnenträger, will Denjenigen, der ihn so oft mit seinem eigenen Körper deckte, der ihn aus so vielen Schlachten herausgehoben hatte, seinen Waffenbruder, nicht fallen lassen. Das ist jetzt der Kampf, das ist die Krise. Freilich hat Szilagyi selbst aus freien Stücken auf seine Stelle verzichtet. Wir kennen die Art dieser Verzichtleistung. Ihm mag es gleichgültig sein, was aber nicht, die wir in dem Streiter für unsere Rechte keinen Candidaten für die seidene Schnur erblicken wollen. Und wenn doch?! Dann dürfte Szilagyi keinerlei Würde von dem neuen Cabinet annehmen. — Und wenn dann bald der Kampf um die Reformen wieder entbrannt sein wird, wenn die clericalen Opposition des Oberhauses sich den kirchenrechtlichen Reformen, gestützt auf die numerische Ueberlegenheit, entgegenstellen wird, dann wird man des Mannes gedenken, der in der allgemeinen Entmutigung erhobenen Hauptes wie ein Fels in den schäumenden Wogen stand und mit seinem Donnerworte die clericalen Brandstöße überdauerte und in den entragtesten Feinden der Reformen die Stimme des Gewissens wachrief; da wird man sich nach jenem Manne sehnen, man wird gerne verzeihen, was er in der Ausübung des Kampfes etwa Rücksichtslos gestagt haben mag, man wird nach seinen großen Tugenden, nach seinen großen Qualitäten suchen, er aber wird nicht zu finden sein, und das Schicksal seiner Nachfolger wird eine Deute hochgehender Bluthen“.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 12. Juni.

Die Neubildung des Cabinet's ist endlich erfolgt; außer den Grafen Csaky, Bethlen und Tisa verbleiben die früheren Minister im Amte. Da die drei ausgeschiedenen Minister sich schon längst mit dem Beibehalten getragen hatten, aus dem Cabinet auszuschließen, so ist der Eintritt der neuen Männer an sich nicht von principieller Bedeutung und ändert jedenfalls nichts an der bisherigen politischen Haltung des Cabinet's Weltere. So sehr man einerseits bedauern kann, daß man es überhaupt zu einer Krise hat kommen lassen, so muß man es andererseits mit Genugthuung begrüßen, daß der liberale Gedanke endlich über alle die Nachschäpsten der Gegner eines wirklichen Fortschrittes den Sieg davongetragen hat. Voraussetzlich werden Graf Albert Apponyi und Gabriel Ugron gleich in der ersten Sitzung des wieder zusammengetretenen Abgeordnetenhauses ihre Unzufriedenheit mit dem reconstituirten Ministerium ausdrücken und schlanweg erklären, daß sie weder dem Minister-Präsidenten noch seinen Ministercollegen Vertrauen entgegenbringen können; es ist das eine altbekannte Gepflogenheit, daher bleibt sie ewig nicht neu. Natürlich! Graf Apponyi glaubt fest und fest, daß er nur zu sich allein Vertrauen haben könne, folglich das Land nur dann voll Milch und Honig fließen werde, wenn er selbst Minister-Präsident sein wird. Der Glaube macht selig. Ugron hinwieder wird wettern, weil er selber nicht weiß, was er eigentlich

Bücher verschaffen, die Ihre Interesse in hohem Grade wecken werden. — Und nun lassen Sie uns den Unterricht beginnen!“ — Die englische Miß, die kein Wort deutsch verstand, hatte sich zwar gemühdert, daß bisher keine Tafel angeschlagen worden war, da aber die Weiden dicht vor dem geöffneten Piano standen, Nora meißt die Augen gesenkt hatte und aufmerksam zuzuhören schien, während der Lehrer eifrig sprach, so glaubte die Gute, er erklärte ihr einige technische Begriffe, und im Stillen freute sie sich der verständigen Achtsamkeit der sonst so schwer zu behandelnden Schülerin und machte dem Sekretar des Künstlers ihr aufrichtiges Compliment.

Zum Ausgang gerüstet harrten die drei Lehrerinnen des Pensionats ihrer Böglinge — es sollte ein gemeinsamer Spaziergang unternommen werden. Bald öffneten sich die auf den Vorplatz führenden Thüren und in hellen Gewändern — es war ein prächtiger warmer Mainachmittag — strömte die jugendliche Schaar herbei, mit Fächeru, Sonnenschirmen, weißen Schleiern und meist fröhlich leuchtenden Augen. Eine Promenade nach den „Anlagen“ durch einige der belebtesten Stadttheile bei so köstlichem Wetter zwischen fünf und sechs Uhr Nachmittags war entschieden eine sehr angenehme Aussicht — die neuen eleganten Frühjahrskostümen mußten doch auch gesehen werden. „Wo ist Baroness Westerbom? Bleibt sie wieder zurück?“ — „Sie hat zu arbeiten und entschuldigte sich bereits bei Frau von Berlenbach.“ Die deutsche Lehrerin sagte es, auf einige halbblaue Aeußerungen, die in ihrer Nähe hörbar wurden, mit fester, nicht mißzuverstehender Betonung. „Leonore ist einmal ihr erklärter Liebling,“ flüsterte Hedwig von Stein ihrer Nachbarin zu. Im Vorübergehen öffnete eine und die andere junge Dame die Thür zu Leonore's Zimmer. „Abieu, Nora! — Lebwohl, Leonore, sei hübsch fleißig!“ Die deutsche Lehrerin drückte der Zurückbleibenden die Hand. „Nicht zu traurig sein, Nora!“ Es wurde in liebevollem Ton gesagt, aber die klugen Augen Fräulein Herzog's blühten gütig und doch wie ernahnend in das bleiche, feine Gesicht des schlanken Mädchens. Leonore senkte die langen, dunkeln Wimpern, die einen so träumerischen Schatten über die sanften, schwarzen Augen warfen und erwiderte leise: „Ich will es versuchen,“ während ihre Hand den Druck der Andern herzlich erwiderte. (Fortsetzung folgt.)

will und weil er sich in der Rolle des rasenden Moland gar so gern gefaßt. Es gibt eben verschiedene Geschmacksrichtungen. In den Kreisen der Abgeordneten wird einer Budapest Meldung der „N. Fr. Pr.“ zufolge vielfach darüber gesprochen, daß Szilagyi während der parlamentarischen Durchberatung der kirchenpolitischen Gesetze im Amte verbleiben und dann freiwillig aus dem Amte scheiden werde. Der in Zara erscheinende „Narodni List“, dessen Redacteur der bekannte Reichsraths-Abgeordnete Bianchini ist, meldet, daß der Minister des Aeußern Graf Kalnoky schon demnächst zurücktreten und durch den gemeinamen Finanzminister Kalfay ersetzt werden soll. Zur Krise in Italien wird unterm 8. d. aus Rom gemeldet: Die Krise tritt nun in ein weiteres Stadium; die Bemühungen der Krone scheinen von Erfolg gekrönt zu werden. Crispi, Zanardelli und Rudini hielten heute Abends eine Besprechung ab. Wird eine Verständigung erzielt, so geschieht es nur auf der bereits angegebenen Grundlage. Man plant Erparungen auf allen Gebieten der Staatsverwaltung, die Beschränkung der Kriegsausgaben, die Erhöhung der Salz- und Erbssteuer, keine Rentensteuer, dagegen eine allgemeine Erhöhung der auch die Rente umfassenden Mobiliarsteuer auf 15 bis 16 Percent, was eine Coupoukürzung auf Umwegen, aber in geringerem Maß bedeutet; ferner die Umgestaltung der Alkohol- und Zudersteuer, ein Zündhölzchen-Monopol und die Reform der Staatsverwaltung. Wie weit die Erparungen im Kriegsbudget gehen sollen, darüber circuliren bloß uncontrolierbare Gerüchte. Das Cabinet wird also, wenn die Verhandlungen zu einem günstigen Abschlusse führen, auf die Mitwirkung aller verfassungstreuen Gruppen begründet sein, mit Ausschluß des engeren Kreises der Genossen Giolitti's, welcher sich in Folge der Ergebnisse des Processes der Banca Romana in ziemlich peinlicher Lage befindet. Wie man aus Sophia meldet, wurden die Mitglieder der bulgarischen Synode am 8. d. um 7 Uhr Abends in feierlicher Weise im Palais empfangen. Die Mitglieder wurden in Hofwagen abgeholt und wieder zurückgeführt; im Palais wurden ihnen militärische Ehren erwiesen. Bei der Audienz, welche im Thronsaal stattfand, war der Cultusminister anwesend. Der Vorsitzende der Synode, Metropolit Gregor von Rufskaul, hielt eine Ansprache an den Fürsten, in welcher er hervorhob, daß es der Synode nach einer Reihe für Thron, Volk und Kirche wichtiger Ereignisse zum ersten Male möglich war, zur ordentlichen Session zusammenzutreten und den Fürsten zur Bemählung mit der verehrten Prinzessin und der Geburt des bulgarischen Thronerben zu beglückwünschen. Die Synode sehe mit Freuden, wie die erlauchte Fürstin während der kurzen Dauer ihres Aufenthaltes in der neuen Heimat die Herzen ihrer Unterthanen, deren Liebe und Ergebung zu gewinnen mußte. Bei den bekannten hervorragenden Eigenschaften des Fürsten sei die Synode überzeugt, daß der Thronfolger im Geiste und in den Ueberlieferungen des Volkes erzogen werden wird, womit eine feste Garantie für das Wohl des Landes geboten werden wird. Die Synode sieht mit nicht geringerer Freude, daß der Fürst bemüht sei, im Lande Recht, Ordnung, Frieden und Ruhe aufrecht zu erhalten, und ist überzeugt, daß der Fürst diese Mission mit Hilfe der Regierung erfüllen werde. Die Synode betet zu dem Allgütigen, daß er den Fürsten auf allen seinen Wegen segne, sowie dessen Gemahlin und den von Gott gegebenen Thronfolger. — Der Fürst sagte in seiner Erwidrerung, daß er von Freude erfüllt sei, das erste Mal die Synode zu empfangen, und schloß, auf die Ansprache des Metropoliten näher eingehend, indem er den Segen Gottes für die Thätigkeit der Synode erbat.

„Svobodno Slovo“ legt die Veröffentlichung der Glückwunsch-Depeschen und Resolutionen zahlreicher öffentlicher Meetings fort. Es scheint, daß fast alle administrativen Organe sich beeilen, ihren Anschluß an die neue Regierung zu bewirken, wogegen einige Stadtvertretungen, darunter jene von Barna, welche engere Bande mit der früheren Regierung geknüpft hatten, ihre Demission gegeben haben. Ueber die letzten Wirren in der centralamerikanischen Republik San Salvador liegt folgende Darstellung vor: Im Jahre 1890 war General Menendez Präsident und schaltete wie ein Despot; mehr als 200 seiner politischen Gegner ließ er binnen vier Monaten erschießen. Am 22. Juni 1890 ließ General Melit Marcial den aus Santa Anna mit 600 Mann eingetroffenen General Gzeta zum Präsidenten proclamiren. Marcial wurde in einem Streite mit General Martinez, dem Commandanten der Regierungstruppen, erschossen, worauf Gzeta's Truppen Martinez gefangen nahmen und die Carneren beetzten. Der auf diesem „nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ zur Präsidentenschaft gelangte Gzeta wurde nach vier Jahren auf dieselbe Weise wieder gestürzt; es bildete sich eine Verschwörung gegen ihn, die in offenen Auffstand überging und den General zwang, die usurpirte Regierungsgewalt einem anderen Usurpator zu überlassen. — Der bisherige Präsident der Republik San Salvador, General Gzeta, ist in Panama angekommen und machte die Mitteilung, daß in der letzten Schlacht 3000 Mann gefallen und 7000 verwundet worden sind. Seine Niederlage sei durch die Intervention Guatemala's veranlaßt worden, das 4000 Mann, in Uniformen der Arme von Salvador verkleidet, zu Hilfe geschickt habe.

Stimmen aus dem Publicum.

Oeffentliche Dankagung.

Für die vielen Franzispenden, dann den Grabgang und die rege Beteiligung an dem Begräbniß meines unvergesslichen Ehegatten Ferdinand Pusch sage auf diesem Wege den verbindlichsten Dank. Hermannstadt, 10. Juni 1894.

Louise Pusch.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 12. Juni.

(Hof- und Personalmeldungen.) Aus Madonna di Campiglio wird geschrieben: Sie können sich vorstellen, mit welcher Freude hier in ganz Indicien die Nachricht aufgenommen wurde, daß das Kaiserpaar unseren herrlichen Lustort zu längerem Aufenthalte während des Sommers auserkoren hat. Nur noch wenige Tage trennen uns von der Ankunft der Kaiserin, welche bereits am 23. d. hier ein treffen soll, während die Ankunft des Kaisers auf den 1. K. anberaumt sein soll. Der Aufenthalt der Kaiserin dürfte sich auf vier Wochen erstrecken, der Kaiser wird wenigstens zwei Wochen in unserer Mitte weilen. Ob der Kaiser bei der Rückreise in Trient Aufenthalt nehmen wird, scheint noch nicht ausgemacht zu sein. Die „Patria“ macht den Vorschlag, es sollte eine Deputation, bestehend aus den angebliebenen Bürgern der Stadt, an den Kaiser die Bitte richten, die Stadt Trient mit seinem Besuche zu beehren, womit der Monarch einem allgemein gefühlten Wunsche der Bevölkerung entsprechen würde. — Die officielle „Darmstädter Zeitung“ demontirt die Meldung der Blätter, wonach der Kaiser-König Franz Joseph am 15. August den dortigen Hof zu besuchen beabsichtigt. Der Monarch habe erst für Mitte October seinen Besuch in Darmstadt in Aussicht gestellt. — Nach einer Meldung der „Pol. Corr.“ aus Petersburg wird der Großfürst-Thronfolger Nicolaus die angeklündigte Reise nach London am 15. Juni antreten. — Die Rückkehr der Kaiserin aus dem Kaukasus wird gegen den 22. d. erwartet. — Der montenegrinische Thronfolger, Prinz Danilo, soll demnächst in der russischen Hauptstadt eintreffen. — (Einladung) zu der Samstag den 16. d. Nachmittags 3 Uhr, im Berathungssaal des Comitatsbauers (Mühlgasse 10) abzuhaltenden ordentlichen Monats-Sitzung des Verwaltungsausschusses des Hermannstädter Comitats.

(Einladung) zu der Dienstag den 19. d., Nachmittags 5 Uhr, im Saale des städtischen Vertretungskörpers auf dem Rathshause stattfindenden Generalversammlung des Vereines zur Verschönerung der Stadt Hermannstadt. — (Lieferung von Militär-Verpflegungs-Artikeln.) Wegen Sicherstellung der arrenrichtigen Lieferung von Verpflegungs-Artikeln für das 1. und 2. Corp's zwei Kundmachungen im Inzeratenteil des heutigen Blattes, worauf wir Interessenten hiermit ganz besonders aufmerksam machen. — (Militär-Concert.) Morgen Mittwoch den 13. d. findet im „Hermannsgarten“ ein Militär-Concert der Musikcapelle des 31. Infanterie-Regiments statt, und zwar bei günstiger Witterung im Garten türkische und bei unglücklicher Witterung Streichmusik im Saale. Anfang 7 Uhr. Eintritt frei. — (Gewerbe-Lehrlingsschul-Nachrichten.) Die diesjährigen öffentlichen Prüfungen an der Hermannstädter Gewerbe-Lehrlingsschule werden nächsten Sonntag den 17. d. im großen Hörsaal des evang. Gymnasiums A. B. wie folgt abgehalten: von 7—8 Uhr: II. a) Classe der Vorkurse, von 8—9 Uhr: II. b) Classe der Vorkurse, von 9—10 Uhr: I. c) Classe der Gewerbeclasse, von 10 bis 11 Uhr: II. a) Classe der Gewerbeclasse, von 11—12 Uhr: III. Classe der Gewerbeclasse. — Um 12 Uhr findet die Preisvertheilung für praktische Arbeiten statt. — Zur Theilnahme an diesen Prüfungen werden von Seite der Direction alle p. t. Öhner und Freunde der Anstalt, insbesondere die Lehrherren und die Eltern der Schüler höflich eingeladen. — In Verbindung mit der Prüfung findet in den Räumen des Bürger- und Gewerbe-Vereinsgebäudes von Donnerstag den 14. d. an eine Ausstellung von practischen Arbeiten der Schüler der Gewerbe-Lehrlingsschule statt, zu deren Besichtigung ebenfalls eingeladen wird. — (Zustellung der Postpakete.) Vom 1. Juli 1. Z. an werden die zur Zustellung nach Hermannstadt gelangenden Postpakete ohne Unterschied des Gewichtes den Adressaten in's Haus zugestellt und wird hierfür per Paket eine Zustellgebühr von 5 kr. eingehoben werden. Ebenso werden die angefangenen Postanweisungen gleich bei der Zustellung im Hause ausgegabt, wofür per Stück 2 kr., oder wenn an einen und denselben Adressaten mehr als 5 Stück Anweisungen zugleich anlangen, per Stück 1 kr., in diesem Falle aber wenigstens 10 kr. zu bezahlen ist. Für Geldbriefe verbleibt die bisherige Zustellgebühr von 3 kr. Wenn Jemand diese Zustellungsart nicht wünscht, so wird ihm auf schriftliches Ansuchen bewilligt, gegen Ertrag einer Monatsgebühr von 3 fl. 5. B. seine Pakete, Geldbriefe und Anweisungen während zwei bestimmter Tagesstunden sich selbst vom Postamate abzuholen. Sollte er auch die Briefpost beim Postamate selbst übernehmen wollen, so ist hierfür wie bisher eine monatliche Sachgebühr von 1 fl. zu entrichten. Bemerkt wird noch, daß die Zustellung bloß einmal täglich geschieht wird, und wenn der Adressat zu dieser täglich ziemlich gleichen Zeit nicht zu Hause getroffen wird und er hierauf seine Sendung zu der ihm angegebenen Stunde im Amte nicht übernehmen sollte, so wird die Zustellung erst am folgenden Tage nochmals versucht werden. Anweisungen, Geldbriefe und Pakete bis zum Berthe von 20 fl. werden übrigens in Abwesenheit des Adressaten — wenn derselbe sich die eigenhändige Uebernahme nicht schriftlich vorbehält — welchem ermachlenen Familienmitgliede derselben immer, in Hotels dem hiesig Bevollmächtigten, Pakete bis zum obigen Berthe, welche nicht Gold, Silber oder Perlen enthalten, sogar dem Dienstpersonal gegen Unterschrift rechtskräftig übergeben. — (Ein silbernes Armband) ist gestern auf dem Wege vom großen Ring bis zur Klosterkirche in der Sporengasse verloren worden. Es wird ersucht, daßelbe gegen angemessene Belohnung im Administrations-Local dieses Blattes abzugeben. — (Eine Familientragödie.) Der Reckemeter practische Arzt Dr. Johann Belak, der erst vor zwei Jahren geheiratet, hat vor zwei Monaten seine junge Frau, mit der er in glücklichster Ehe gelebt, durch den Tod verloren. Seit her hatte der Arzt alle Lebenslust verloren. Er sagte öfter seinen Freunden: „Wenn ich mein verwaistes Knäbchen nicht bricht mit das Herz.“ Am 7. d. hat Dr. Belak — wie man dem „Pest Naplo“ berichtet — sein kleines Kind und sich selbst mit Morphin vergiftet. Das Kind starb nach kurzem Leiden; der Zustand des Arztes ist ein hoffnungsloser. Der Vorfall hat in Reckemeter die tiefste Thränen hervorgerufen. — (Eine gesperrte Kirche.) Die reformirte Kirche in Sarospatak wurde, da sich am Blajond derselben größere Sprünge zeigten, über bedächtige Anordnung gesperrt. Die Renovirung der Kirche wird 15.000 fl. beanprucht. — (Eine unmenbliche Mutter.) Auf entsetzliche Art entledigte sich die Basschider Einwohnerin Rachevics ihrer zwei kleinen Kinder. Sie badete dieselben in siedendem Wasser und verbrühte sie derart, daß die armen Kinder nach schrecklichen Qualen starben. Gegen die unmenbliche Mutter wurde wegen vorläufiger Tödtung die Untersuchung eingeleitet. — (Haarsträubende Zustände.) Vor einigen Tagen fand in Preßburg ein Schulknabe, Namens Friedrich Blüml, beim Spielen seinen Tod in den Wellen der Donau. Die Eltern des Kindes entsetzten einige Schiffer zur Aufsuchung des Leichnams; ihre Bemühungen blieben jedoch erfolglos. Wie nun aus Preßburg geschrieben wird, schildert der Bericht dieser Leute haarsträubende, geradezu ungläubliche Zustände, die sie während ihrer zweieinhalbstündigen Fahrt stromabwärts wahrgenommen haben. Nicht weniger als sieben Leichen sahen sie am Ufer liegen, an derselben Stelle, wo sie eben die Wellen an's Land gespült hatten; die Leichname mögen schon seit Wochen dort liegen. Am großartigsten war der Anblick bei der Gemeinde Bagomér; da lagen die Leichen zweier Männer und einer Frau von den Cadavern verschiedener Thiere umgeben und von Gewürm über und über bedekt, die Luft weit umher verpestet. Nicht nur in der Gemarkung des Preßburger Comitats, sondern auch in den Comitaten Wieselburg und Raab sollen ähnliche Zustände herrschen; auch dort sollen Leichen wochenlang am Ufer liegen, bis die Arbeiter der Donauregulirung sie einscharrten, weil sie die verpestete Luft hierzu zwingt. Die erwähnten Schiffer erfuhren von dem Richter der Gemeinde Szab, daß die Ortshauptmann für die Beerdigung eingeschwommener Leichen keine Entschädigung erhalten, daher sie sich auch um nichts kümmern; wer die Anzeige über einen Leichnam macht, kann höchstens eine Menge Grobsteine einstecken. — (Defraudation.) Der Groß-Bukenderer Hilfsnotar Ludwig Darvas ist, wie man aus Debenburg meldet, nach Unterschlagung von Amtsgeldern flüchtig geworden. Die Currentirung des Defraudanten wurde angeordnet. — (Bestrafte Liebe.) Bei den Rumänen ist es bekanntlich Brauch, daß der Freier seine Geliebte, wenn er von den Eltern zurückgemiesen wird, entführt, wodurch die Verliebten auf die Eltern eine zumeist erfolgreiche Pression ausüben. Dies geschah nun auch in der Ortshauptmannschaft Mikalaka, wo der Burtsche Theodor Barcu um die schöne 16-jährige Tochter des wohlhabenden Bauern Nucu Vacurar freite, aber abgemiesen wurde. Barcu entführte das Mädchen, welches jedoch am nächsten Tage von den Eltern bei den Haaren nachhause geschleppt und dort an dem vor dem Hause stehenden Maulbeerbaum angeketet und dem Spotte der Bevölkerung preisgegeben wurde. — (Ein ungarischer Baron verschunden.) Berliner Blätter schreiben: Von einem Angehörigen der hiesigen Aristokratie daselbst empfohlen, logirte sich vor einiger Zeit im Hotel „Prinz Wilhelm“ in der Dorotheenstraße der 62 Jahre alte ungarische Baron von Nojshempe

(Nojshempe) denen er in 1. d. verliehen lassen rechnung im im Hotel regauen kurzge aus einem Anblick bot im Hofe ein vorber an die man mit Ueber die der Verstorbe Morgens gin welcher also brach die Wasser und Beide in ih Hof hinaus. als sie die hierauf Feuer in die Tobten — (O) Obergymnasid seines Geldes und dem Stre geringen Bet — (D) Rumänien, h licher Weise vermittelte w wiedergewonn sicherer Ausfu Newuid erwa paars in St — (E) wurde berichte Gorb in Sch Lieb spieße, Wahlfroh, gib ganges. Der jetzigen Postich seinen Nordble hat einige no componirt hat Kaiser Wilhelm geleitet. Es seinem Mißfick rufen worden R Regiment, hat seinen Schülern Lied zum Kra ein und überlie Instruktionen. dem Kaiser, de des Liebes die Arrangement in Frieden. Kurze in Mansfeld au so ungemein, That ganz entlic Talent, das m mit den Worten Auf Stre die Composition besonders wirkli Auge den Anflu Componist in de altertümliche — (Die) interessirende T dem soeben zur sammen medic Worten, enthalt von Nicotin im kommen sicherge Nicotins vermag entziehen, und schreit zum Tod Homologe des W in den Rauch zu können. Wie die gelogen und refo Art des Rauches daß unter allen Cigarre oder Pfe der Brandstelle W Gahabe, als B Cigarre wegwirf anzündet, wird leste Drittel zu — (Kön) halte des Prin der Entfällung zählen boirische Prinz-Regent mi kalte Volksfest, erschienen waren, Treiben zugeho Oberndorf bei S gagiren, trat auf liche Hoheit, mö den Mädchen die sich einen jünger Freier von B und mit ihr sich folgte diesem gar Miller, der S Schönen aus den Der Prinz-Regent forderte, zu lieh geben und stecte die Querseligkeit das Alles zu Hau Auch sonst noch m

(Rothhähn?) ein und unternahm von dort ab und zu kurze Reisen, von denen er in das zu seiner Verfügung gehaltene Logis zurückkehrte. Am 1. d. verließ der Baron das Hotel und hat seitdem nichts mehr von sich hören lassen. Er hat zwar sein gesamtes Gepäck, aber auch eine Hotelrechnung in beträchtlicher Höhe unbezahlt zurückgelassen. Der Vermisste, der im Hotel recht flott gelebt hat, ist hager und hat graues Haupthaar und grauen kurzgeschorenen Vollbart.

(Die schwimmende Leiche.) Das Unwetter in Wien hat aus einem Hause auch eine Leiche weggeschwemmt. Einen schauerlichen Anblick bot es, als man im Hause Nr. 99 der Schönbrunnerstraße plötzlich im Hofe eine Frauenleiche schwimmen sah. Es war diejenige der Abends vorher an Blutvergiftung verstorbenen Hausbesitzerin Karolina Bauer, die man mit den Todtenkleidern angethan und im Zimmer ausgebahrt hatte. Ueber die Nacht lag die Leiche im Hofe; der Mann und die fünf Kinder der Verstorbenen schliefen in demselben Zimmer auf dem Fußboden. Zeitlich Morgens ging Bauer, der Tramwaybedienter ist, aus der Wohnung, in welcher also die Kinder mit ihrer todtten Mutter allein zurückblieben. Da brach die Wetterkatastrophe herein, im Nu stand die Wohnung unter Wasser und die Fluth, vor welcher die Kinder angstvoll flüchteten, sog die Leiche in ihren Wirbel und trieb sie schließlich durch das Fenster in den Hof hinaus. Jetzt eilten Hausbewohner herbei, von denen jedoch Viele, als sie die Leiche erkannten, entsetzt die Flucht ergriffen. Es wurden hierauf Feuerwehrlente, sowie Leichenbediener requirirt, welche den Leichnam in die Todtenkammer beförderten.

(Gymnastiken als Räuber.) Zwei Obergymnasten des Obergymnasiums in Suczawa beraubten einen Landwirth unterwegs seines Geldes und seiner Wertheffekten; beide Burschen wurden ergriffen und dem Strafgerichte eingeliefert. Das geraubte Geld wurde bis auf einen geringen Betrag vorgefunden.

(Das Befinden von Carmen Sylva), der Königin von Rumänien, hat sich, wie man aus Neuwid berichtet, in höchst erfreulicher Weise gebessert. Unter der sorgfältigen Pflege ihrer Mutter, der verwitweten Fürstin Bied, hat die Königin die alte Kraft und Frische wiedergewonnen, so daß ihre Rückkehr nach Bukarest für den Herbst in sicherer Aussicht steht. Im Laufe des Sommers wird König Karl in Neuwid erwartet und dürfte ein gemeinschaftlicher Besuch des Herrscherpaars in Sigmaringen stattfinden.

(Ein Lied des Kaisers Wilhelm.) Vor einigen Wochen wurde berichtet, daß Kaiser Wilhelm bei seinem jüngsten Besuche des Grafen Görz in Schütz die Musikkapelle dirigirte, die ein von ihm componirtes Lied spielte. Der Berliner Correspondent des „Daily Telegraph“, Mr. Balshford, gibt jetzt einige interessante Einzelheiten bezüglich dieses Vorganges. Der Text des Liedes ist vom Grafen Philipp Eulenburg, dem jetzigen Botschafter in Wien, verfaßt. Er hat den Kaiser beauftragt auf seinen Nordlandsfahrten begleitet, ist selbst ein trefflicher Musiker und hat einige nordische Balladen gedichtet, von denen Kaiser Wilhelm eine componirt hat. Sie führt den Titel „Song an Aegir“. In Schütz sang Kaiser Wilhelm das Lied, während Graf Görz ihn auf dem Clavier begleitete. Es befand sich damals der königliche Musikdirector Klubs mit seinem Musikcorps in Schütz, wohin er wegen der Kaiserfestlichkeiten beauftragt worden war. Klubs, früher Kapellmeister bei dem 5. Fußartillerie-Regiment, hat jetzt eine Art Musikschule in Mansfeld und dirigirt eine von seinen Schülern gebildete Kapelle. Graf Görz schlug vor, Herrn Klubs das Lied zum Arrangiren für Orchester zu übergeben. Der Kaiser ging darauf ein und überließerte das Manuscript an den Musikdirector mit eingehenden Instruktionen. Kurze Zeit darauf spielte die Kapelle das Stück dreimal vor dem Kaiser, der absondern den Tacthock ergriff und selbst die Abspielung des Liedes dirigirte. Herr Balshford erzählt: „Der Kaiser war mit dem Arrangement nicht minder wie mit der Ausführung desselben ungemein zufrieden. Kurze Zeit darauf wurde das Lied des Kaisers in einem Concert in Mansfeld aufgeführt und gefiel, ohne daß man den Componisten kannte, so ungemein, daß es dreimal wiederholt werden mußte. Es ist in der That ganz entschieden anziehend und charakteristisch und trägt Zeichen eines Talents, das man bis jetzt dem Kaiser nicht zutraute. Das Lied beginnt mit den Worten:

D Aegir, Herr der Fluthen,
Dem Nix und Red sich beugt!

Auf Streichinstrumenten in einem geschlossenen Raume gespielt, würde die Composition sicher noch wirksamer sein. Eine Passage für Tenor ist besonders wirkungsvoll und gefickt arrangirt: „So wahr dem flammend Auge den Ansturm noch so wild...“ Gegen Schluß geht der kaiserliche Componist in den rein militärischen Styl über, und den Schluß bildet eine alterthümliche Trompetenfanfare.

(Die Tabakvergiftung.) Ueber dieses wohl alle Raucher interessirende Thema schreibt der Münchener Pharmacologe Tappeiner in dem soeben zur Ausgabe gelangten Hefte von Deak's „Bibliothek der gesammten medicinischen Wissenschaften“: „Zunächst ist die Frage zu beantworten, enthält der Tabak auch wirklich Nicotin? Das Vorkommen von Nicotin im Tabakrauch, früher mehrfach bestritten, ist jetzt als vollkommen sichergestellt zu betrachten. Eine ziemlich beträchtliche Menge des Nicotins vermag sich in seiner Flüchtigkeit der Verbrennung vollständig zu entziehen, und auch die übrig bleibende wird nicht völlig zerstört, sondern scheint zum Theil nur der trockenen Destillation zu unterliegen, wobei Homologe des Pyridins gebildet werden, die als flüchtige Körper ebenfalls in den Rauch übergehen und dem Nicotin ganz ähnliche Wirkung einfallen können. Wie viel von dem verflüchtigten Nicotin sofort mit dem Rauche eingeatmet und resorbirt wird, hängt von der Beschaffenheit des Tabaks, der Art des Rauchens und den Gewohnheiten des Rauchers ab. Erwähnt sei, daß unter allen Umständen nur ein Theil des verflüchtigten Nicotins die Lunge oder Pfeife sofort verläßt, der andere condensirt sich in den von der Brandstelle entfernteren Theilen und wird erst wieder flüchtig nach Maßgabe, als die Gluthzone näher rückt. Wer also beispielsweise seine Cigarette wegwirft, nachdem zwei Drittel verbrannt sind, und sich eine neue anzündet, wird weniger Nicotin aufnehmen, als Jener, welcher auch das letzte Drittel zu Ende raucht.“

(„Königliche Hoheit, mögen S' nit?“) Von dem Aufenthalte des Prinz-Regenten von Baiern in Würzburg, wo er am 3. d. der Enthüllung des ihm gestifteten Monumentalbrunnens bewohnte, erzählten bairische Blätter folgende Episode: Am Nachmittag besuchte der Prinz-Regent mit seinem Gefolge auch das auf dem Sanderrain veranstaltete Volksfest, wo verschiedene ländliche Gruppen in ihren Volkstrachten erschienen waren, und begab sich auch auf das Tanzpodium, um dem lustigen Schreiben zuzusehen. Eine der ländlichen Schönen, Auguste Knaut aus Oberndorf bei Schweinfurt, nahm sich ein Herz, den hohen Gast zu engagiren, trat auf den Prinz-Regenten zu und sprach ihn also an: „Königliche Hoheit, mögen S' nit?“ Der Prinz-Regent dankte lächelnd, drückte dem Mädchen die Hand und sprach: „Dazu bin ich doch zu alt, suchen Sie sich einen jüngeren Tänzer“, worauf sofort Flügeladjutant Generalmajor Freiherr von Branca das schöne muthige Mädchen zum Tange führte und mit ihr sich im Reigen schwang. Oberstforstmeister Graf Seinsheim folgte diesem guten Beispiele, auch der Erzgießer Professor Ferdinand v. Riller, der Schöpfer des Quitpold-Brunnens, wurde von einer ländlichen Schönen aus dem Schweinfurter Gau zu einem „Schottisch“ engagirt. Der Prinz-Regent schritt dann auf das Mädchen, das ihn zum Tange auffordert, zu, ließ sich die Hosen, mit denen das Mädchen geschmückt war, geben und steckte sie sich in's Knopfloch. Die Landbewohner waren über die Leutseligkeit des Regenten ganz entzückt und äußerten: „Wenn wir das Alles zu Hause erzählen, werden es uns die Leute gar nicht glauben.“ Auch sonst noch war der Tanzboden der Schauplatz verschiedener Episoden.

Unter Anderem verlor öfters eine der hübschen Tänzerinnen ihren Schuh. Flügeladjutant Freiherr von Branca hat sich von einem Officier eine Schnur aus und Professor von Riller befestigte mit dieser Schnur dem Mädchen den Schuh.

(Ueber ein Unicum verwandtschaftlicher Verhältnisse) wird aus Württemberg geschrieben: In einem Ort der Alb heiratete der Vater in zweiter Ehe die ältere Schwester der Frau seines Sohnes, welche ihm ein Mädchen gebar. Hieraus resultiren nun folgende vielleicht noch nie vorgekommene originelle Verwandtschaftsverhältnisse. Die eine Schwester wurde durch ihre Heirat Schwiegermutter der eigenen Schwester, der leibliche Vater wird zum Schwager seines eigenen Sohnes und ist nun für die Kinder dieses Sohnes Großvater, Großonkel und Onkel in einer Person, da er deren bisherige Tante geheiratet hat. Diese wird in Folge dessen Großmutter und Großtante ihrer seitigen Neffen, die nun für sich aus Onkel ihres Großvaters auch dessen Großneffen und Nefsen geworden sind. Das Mädchen aber, von dem oben die Rede war, die Stiefschwester des Sohnes ihres Vaters, wird die Nichte ihres Bruders und Schwägerin ihre Tante, und ihre eigene Mutter ist zugleich auch ihre Tante, der Bruder ist der Onkel seiner Schwester, den Kindern ihres Bruders aber ist sie Tante und Nichte zugleich. Er ist aber auch, wie gesagt, der Onkel seiner Schwester geworden, da diese die Tochter der Schwester seiner Frau ist. Die neue Stiefmutter ist aber als Frau des Vaters, der Schwiegermutter, zugleich die Schwiegermutter nicht bloß der Schwester, sondern auch des Mannes der Schwester, nämlich ihres Stiefsohnes. Diese rührende Geschichte erinnert lebhaft an jene andere, welche erzählt, wie ein Mann durch eine ähnliche unvorsichtige Heirat sein eigener — Großvater wurde!

(Eine Vogeluhr.) Im Junihefte der illustrierten Zeitschrift „Natur und Haus“ finden wir folgende Mittheilung: Linné stellte bekanntlich eine Blumenuhr her, indem er gewisse Pflanzen in der Reihenfolge nebeneinander pflanzte, in welcher sie ihre Blumen öffneten. Im Nachstehenden geben wir eine Vogeluhr. Die genannten Vögel beginnen ihren Gesang zu den beigesetzten Morgenstunden: Fringilla coelebs, Buchfink, Blauschne, Edelreit 1 1/2—2 Uhr; Sylvia atricapilla, Mönchsgrasmücke, Mänd 2—2 1/2; Coturnix communis, Wachtel 2 1/2—3 Uhr; Ruteilla phoenicea, Gartenrotschwanz 3—3 1/2 Uhr; Turdus marula, Amsel, Schwarzdrossel 3 1/2—4 Uhr; Phyllopneste trochilus, Zitronenlabfänger 4—4 1/2 Uhr; Parus palustris, Sumpfspeise 4 1/2—5 Uhr; Passer domesticus, Hausperling 5 Uhr. In dieser Zusammenstellung fehlt die berühmteste Vogelzeitangabe: „Die Lerche war's und nicht die Nachtigall.“ Auch möchte man Niemandem raten, sich bei Benutzung der ersten Früh-Eisenbahnzüge auf diese Vogeluhr zu verlassen. Denn wie leicht könnte es geschehen, daß die Sumpfspeise „nachgeht“ oder daß es schon Schwarzdrossel schlägt, während es doch erst drei Viertel auf Wachtel ist.

(Einjährig-Freiwilliger und Lieutenant der Reserve.) In der Haupt- und Residenzstadt eines kleinen Herzogthums ereignete sich jüngst folgende ergötzliche Geschichte. Bädermeister F., ein tüchtiger Mann seines Faches, suchte für sein Geschäft zu Ostern einen Sohn rechtlicher Eltern als Lehrling. Ein biederer Tischlermeister W. kommt denn auch mit seinem vor Kurzem confirmirten Sohne und stellt ihn dem Bädermeister vor. Da diesem der junge Mann soweit ganz gut gefiel, werden beide Parteien bald einig. Der Vater ist mit seinem Sohne schon dabei, sich zu empfehlen, als ihn der Bädermeister noch einmal zurückruft: „Noch einen Augenblick Herr W., nur der Ordnung halber möchte ich noch hinzufügen, daß ich natürlich als selbstverständlich voraussetze, daß Ihr Sohn im Besitze des Berechtigungscheines zum einjährig-freiwilligen Militärdienst ist?“ — „Nein“, entgegnete hierauf höchlichst erstaunt der Vater, „das Einjährige hat mein Junge nicht!“ — „Ja, dann, mein Lieber, kann ich Ihren Sohn leider nicht gebrauchen; meine Lehrlinge müssen Bildung haben.“ Sprach's und becomplementirte die sehr verduht dreinschauenden Weiden zur Thür hinaus. Abends erzählt der Tischlermeister W. die Geschichte am Stammtisch und es erregt die Ueberhebung des Bädermeisters allgemeine Entrüstung. Einer der Anwesenden, Herr B. beschließt, dem übermüthigen Herrn F. eine kleine Lection zu erteilen. Am anderen Morgen machte er sich mit seinem Sohne auf den Weg zum Bädermeister F. Dieser empfängt sie sehr freundlich und ist auch bereit, den jungen Mann als Lehrling in sein Geschäft aufzunehmen. „Selbstverständlich hat er doch den Berechtigungschein zum einjährig-freiwilligen Militärdienst?“ — „Natürlich hat er den.“ — „Na ja, das ist schön; also junger Mann, Sie sind engagirt, in acht Tagen wird angetreten.“ Vater und Sohn haben sich bereits vom Bädermeister verabschiedet, da kehrt der Erstere noch einmal um: „Ach, noch ein Herr F.; als selbstverständlich setze ich natürlich voraus, daß Sie Lieutenant der Reserve sind?“ — Herr F. macht ein nichts weniger als geistreiches Gesicht und verneint die Frage. — „Ja mein lieber Herr“, entgegnete darauf achselzuckend Herr W., „dann thut es mir wirklich leid; in diesem Falle kann ich meinen Sohn nicht bei Ihnen in die Lehre geben!“ Herr Bädermeister F. soll jetzt auch Lehrlinge gebrauchen können, welche nicht den Berechtigungschein zum einjährig-freiwilligen Militärdienst besitzen.

(Eine neue Berufsart.) Die Curliste von Karlsbad hat eine neue Berufsart entdeckt. Unter den zahlreichen geheimen und wirklichen Regierungsärzten verzeichnet sie auch einen Herrn F. Erden, „Millionär“ aus Hamburg.

(Ein interessantes Experiment) hat Dr. Bloots — übrigens nicht als Erster — angestellt. Er ließ 50 Herren und 50 Damen je 100 beliebige Worte aufschreiben. Unter diesen 10,000 Worten waren nur 3036 verschiedene Worte. Das Wort „Welt“ beispielsweise hatten alle Herren und alle Damen geschrieben. Das Wort „Frau“ alle Herren, „Schneiderin“ und „Handschuh“ alle Damen, und das Wort „ich“ alle Damen und 24 Herren.

(Ein neuer Record.) Die „Kleine Presse“ schreibt: Der Küchenchef eines Restaurants in der Nähe des Frankfurter Opernhouses hat einen neuen Record geschaffen, nämlich einen Huhn-Record. Dies ist ein Factum, das in unserer recordreichen Zeit zur öffentlichen Kenntniß gebracht zu werden verdient, was hier mitgeteilt. Der Chef weitete nämlich mit einem Collegen, er werde innerhalb zehn Minuten ein Huhn schlachten, rupfen, braten, tranchiren und eßfertig auf die Tafel bringen. Er brauchte aber, wie uns von glaubwürdiger Seite versichert wird, nur die Hälfte Zeit: in zwei Minuten war das Huhn geschlachtet, gerupft und ausgenommen, in weiteren drei Minuten gebraten und tranchirt. Der Huhn-Record beträgt also fünf Minuten oder nach genauerer Bestimmung 5 Minuten 9 1/2 Sekunden. Ehre, dem Ehre gebührt! Ein dreifaches „Gut Huhn“ der Kochkunst!

(Die Kaiserin Charlotte,) die Witwe des unglücklichen Kaisers Maximilian von Mexiko, befindet sich in einem so hoffnungslosen Zustande, daß man förmlich ihrer Auflösung entgegenfieht. Letzte Augenblicke treten bei der armen Geisteskranken, deren Wahnsinn einen überaus sanften, rührenden Charakter aufweist, fast gar nicht mehr ein. Nur eine einzige Ehrendame ist beständig an ihrer Seite, sonst empfängt sie keinen Besuch und ist von der Außenwelt vollständig abgeschlossen. Bis vor kurzer Zeit empfing sie gern und häufig den Besuch der Königin, für welche sie stets eine große Zuneigung an den Tag legte; bei ihrem Anblicke erwachte sie gewöhnlich für wenige Augenblicke aus der Betäubung, in welcher sich die unglückliche Fürstin fortwährend befindet. In der letzten Zeit aber bekam die Kaiserin stets einen Tobsuchtsanfall, wenn man ihr den Besuch ihrer Schwägerin meldete. In Postkreisen glaubt man, daß das Ende der Schloßherrin von Boucoute unmittelbar bevorstehe.

(Ein Rennpferd um 500,000 Francs.) Aus Paris schreibt man: Mr. Alington's „Matchbox“, Favorit im bevorstehenden Pariser Grand prix, ist in das Eigenthum des Prinzen von Wales

und des Baron Girsch übergegangen. Falls „Matchbox“ siegt, erhält der Verkäufer eine halbe Million Francs, anderenfalls 375,000 Francs. Der Londoner Derbyfeger, Jockey Cannon, wird „Matchbox“ im Grand prix reiten. Im October d. J. übergeht „Matchbox“ in den Besitz der österreichischen Regierung, und zwar auf Grund einer Vereinbarung zwischen den gegenwärtigen Besitzern und dem Bevollmächtigten der österreichischen Regierung Brinzen Louis Esterhazy.

(Totalisateurbesetz in Frankreich.) Angesichts der sich häufenden Rennscandale beabsichtigt die französische Regierung, den Totalisateurbesetz zu verbieten, doch wird das Verbot erst erfolgen, wenn ein System gefunden sein wird, das den Wohlthätigkeits-Anstalten den gleichen Gewinn aus den Wettrennen sichert, den dieselben bisher durch den Totalisateurbesetz bezogen. Minister Dupuy beauftragte sofort nach Amtsantritt eine Commission, die Frage zu studiren.

(Der „General vom Tage“.) Ein Ukas des russischen Kaisers überträgt dem Generaladjutanten Tscherewin die Oberaufsicht und somit die Verantwortung für die Sicherheit der kaiserlichen Residenzen und bei Reisen des Kaisers. General Tscherewin, zu dessen Ranggleich der Kammerherr Fedossejew ernannt wurde, führt den Titel „General vom Tage“.

(Wo man nicht küßt.) Es ist eine eigenthümliche Thatsache, daß in Japan, wie auch in China, das Küffen und Umarmen als ein Bräuden der Zuneigung etwas Unbekanntes ist, falls wir die allein dastehende Thatsache in Abrechnung ziehen, daß Mütter in der ganzen Welt ihre kleinen Kinder mitunter küffen und herzen. Aber nachdem das japanische Kind erst einmal gehen kann, hört auch das Küffen und Umarmen auf, man würde so etwas, bei Kindern ausgenommen, als höchst unmoralisch ansehen. Japanische Mädchen küffen nie gegenseitig, und Eltern küffen oder umarmen nie ihre Kinder, sobald sie gehen können, eine Regel, die man auf alle Classen der Gesellschaft anwenden kann. Auch finden wir in der ganzen Literatur Japans nirgends Andeutungen darüber, daß die Masse jemals solche Liebeskosen kannte. Es ist für uns Occidentalen allerdings schwer, sich eine Literatur zu denken, in der nicht einmal eines Küffens, einer Umarmung oder selbst eines Händedrucks Erwähnung gethan wird, denn ein Händedruck ist dem Japaner ebenso fremd, wie ein Kuß. Man kann beständig sehen, wie sich Vater und Sohn, Gatte und Gattin, Mutter und Tochter nach jahrelanger Abwesenheit wieder treffen, oder man wird bei solchen Gelegenheiten stets die Zeichen irgend welcher persönlichen Liebeskosen vermissen. Sie werden gegenseitig vor sich niederfallen und sich begrüßen, und lachen und vielleicht ein wenig vor Freude weinen, aber sie werden sich nie gegenseitig in die Arme stürzen oder außergewöhnliche Phrasen der Zuneigung von ihren Lippen fallen lassen.

Original-Telegramme.

Budapest, 12. Juni. Das Amtsblatt publicirt die allerhöchsten Handschreiben, womit Bekerle und die übrigen Minister im Amte bestätigt, die Grafen Szasz, Tiba und Bethlen unter Anerkennung ihrer mit unermüdelichem Eifer geleisteten Dienste entbunden, Graf Julius Andrássy und Baron Korand Csécsy zu Ministern ernannt werden, Baron Fejérváry mit der Leitung des Ackerbauministeriums interimistisch betraut, Staatssecretär Berzevich unter Anerkennung seiner hervorragenden Dienste entbunden wird, ferner Graf Franz Esterhazy sen., Baron Sigmund Uchritz und der gewesene Obergespan Josef Zuber zu lebenslänglichen Magnatenhaus-Mitgliedern ernannt werden.

Brüssel, 12. Juni. Die Linke veröffentlicht ein Manifest an das Volk, worin die Regierung des Verfassungsbruches beschuldigt wird. Die Linke erklärt, daß sie aus dem Parlamente austritt.

Cetinje, 12. Juni. Mehrere montenegrinische Familien, die sich in Serbien niederlassen wollten, wurden von den serbischen Grenzbehörden zurückgewiesen.

Tanger, 12. Juni. Der Sultan von Marokko ist plötzlich gestorben. In Fez sind Unruhen ausgebrochen; ebensolche werden in ganz Marokko befürchtet. Man glaubt, daß der Sultan ermordet wurde.

Marktbericht.

Hermannstadt, 12. Juni. Weizen, per Sack, bester Qualität fl. 6.10, mittlerer fl. 5.80, mindester fl. 5.50, Galbrucht, bester, fl. 5.20, mittlerer fl. 4.90, mindester fl. 4.60, Korn, bester fl. 3.60, mittlerer fl. 3.40, mindester fl. 3.20, Gerste, bester fl. 4.10, mittlerer fl. 3.90, mindester fl. 3.70, Hafer, bester fl. 3.30, mittlerer fl. 3.10, mindester fl. 2.80, Futtermittel fl. 3.20, Erdäpfel fl. 2.—, Mehl Nr. 0 per 100 Kilo fl. 15.20, Mehl Nr. 1 fl. 14.90, Mehl Nr. 3 fl. 13.20, Mehl Nr. 5 fl. 10.20, Erbsen, per Liter 14 kr., Linsen 16 kr., Fiolen 6 kr., Hirse 12 kr., Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.10, ungebundenes fl. 1.90, Brennschloß, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.20, Kernen, per Kilo 46 kr., Seite 30 kr., Kienstein 50—62 kr., Kienstein minderer Qualität bei den Voplatern 44—48 kr.

Fremden-Liste

vom 12. Juni.
Hotel Melker. Roschmann, von Hermanns; Alexander Szabo, von Mählschlag; Seleson, Abocat, von Kronstadt; Wolfberger, Kaufmann, von Onyapetz; Rohn, Kaufmann, von Wien.
Hotel Habermann. Bangrod sammt Gattin, von Fogaras.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data, including gold and silver rents, various bonds, and exchange rates for different locations like London and Paris.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data, including gold and silver rents, various bonds, and exchange rates for different locations like London and Paris.

Kundmachung

behufs Sicherstellung der Verpflegs-Erfordernisse für die in den nachbenannten Stationen bequartierten Abtheilungen des k. u. k. Heeres im Arrendirungswege.

Die Arrendirungs-Verhandlung wird abgehalten				Der Jahresbedarf an neben ausgewiesenen Verpflegs-Erfordernissen besteht beiläufig in:		Badium		Anmerkung
am	in der Station und im Arrende-Station	für die Arrendirungs-Station	mit den dermaligen Concurrenzorten	auf die Zeit		für den Artikel		
				vom	bis			
				für nachstehende Militär-Verpflegs-Erfordernisse				
				täglich		monatlich		
				Häfer		Streu- und Bettens-		
				3360 3400 4500 5600 1700		Brennholz		
				a		hartes weiches		
				gramm		Kubikmeter		
				Portionen		Meter-Centner		
				Meter-Centner		Kubikmeter		
				im Sommer (S) im Winter (W)		Meter-Centner		
						Kubikmeter		
1. Für garnisonirte Truppen, Anstalten und Isolirte								<p>Die Fassung nebenausgewiesener Verpflegs-Bedürfnisse seitens der Truppen geschieht folgendermaßen:</p> <p>Heu und Streustroh fünfjährig, für die eigenen Pferde der Officiere monatlich; — Bettensstroh viermonatlich; Brennholz halbjährlich im Vorhinein.</p> <p>Das Badium für die Leistungen ad 2 und 3 ist in den bei 1 entworfenen Beträgen inbegriffen.</p> <p>50 fr. Stempel.</p> <p>Offerts-Formulare.</p> <p>Zu Gefertigter erkläre hiemit in Folge Kundmachung vom 25. Mai 1894, Nr. 2704, für die Arrendirungs-Station N. sammt Concurrenz-Orten</p> <p>1 Portion Heu à 5600 gramm zu ... fr., sage ... Kreuzer</p> <p>1 Portion Streu- und Bettensstroh zu ... fr., sage ... Kreuzer</p> <p>Ein Meter-Centner Bettensstroh zu ... fr., sage ... Kreuzer</p> <p>Ein Kubikmeter Brennholz zu ... fr., sage ... Kreuzer</p> <p>auf die Zeit vom 1. September 1894 bis Ende August 1895 abzugeben, die Durchmarsch-Verpflegung für die Truppen nach dem Punkte ... des Bedingnißheftes zu besorgen, und für dieses Offert mit dem beiliegenden (oder laut beiliegender Bestätigung bei der Cassa.) erlegten, für keine andere Verpflichtung gebundenen) Badium von ... fl., bestehend in</p> <p>Ferner verpflichte ich mich, im Falle, als ich Erfeser bleiben sollte, längstens binnen 14 Tagen nach hievon erhaltener amtlicher Verständigung, das Badium auf die 10-procentige Caution zu ergänzen, und räume, wenn ich dieses unterließe, der Heeres-Verwaltung das Recht ein, diese Ergänzung selbst durch Rückbehalt des Arrendirungs-Verdienstes durchzuführen. Uebrigens unterziehe ich mich auch den in der Kundmachung verlautbarten, an jenen Bedingungen, welche in dem für die angeführte Verhandlung vorbereiteten Bedingnißhefte enthalten sind.</p> <p>Laut anruhendem Bescheide der wird mein Solvitäts- und Leistungsfähigkeits- Zeugniß dem übermittelte werden.</p> <p>N. am ... 1894</p> <p>N. N. wohnhaft in N.</p> <p>Das Offert ist zu segeln und auf der Außenseite des Couverts beizufügen:</p> <p>„Offert in Folge Kundmachung Nr. 2704 vom 25. Mai 1894 zu der Verhandlung am ... 1894.“</p> <p>Im Offerte ist das erlegte Badium zu specificiren.</p>
2. Für Durchmärsche								
nach lit. A), B) oder C) und beziehungsweise a), b) oder c) des Bedingnißheftes Punct IV								
1. Für garnisonirte Truppen, Anstalten und Isolirte								
2. Für zur Waffenübung einrückende Urlauber und Reservisten und Ersatz-Reservisten (im Ganzen beiläufig)								
3. Für Durchmärsche								
nach lit. A), B) oder C) und beziehungsweise a), b) oder c) des Bedingnißheftes Punct IV								
1. Für garnisonirte Truppen, Anstalten und Isolirte								
2. Für zur Waffenübung einrückende Urlauber, Reservemänner und Ersatz-Reservisten (im Ganzen beiläufig)								
3. Für Durchmärsche								
nach lit. A), B) oder C) und beziehungsweise a), b) oder c) des Bedingnißheftes Punct IV								

Wegen der Sicherstellung der obangegebenen Verpflegs-Erfordernisse für die Truppen des k. u. k. Heeres wird an den in der Tabelle angeführten Tagen eine öffentliche Verhandlung ausschließlich mittelst schriftlicher Offerte abgehalten werden.

Jeder Offerent, mit Ausnahme der bereits in Vertragsverbindlichkeit stehenden, als vollkommen solid bewährten oder der Verhandlungs-Commission als befähigt und vertrauenswürdig bekannten Unternehmer, hat seine Fähigkeit und das Ausreichen seines Vermögens zur Uebernahme des Geschäftes mittelst eines Solvitäts- und Leistungsfähigkeits-Zeugnisses nachzuweisen, welches rüchlich aller im Handels-Register protocollirten Firmen durch die Handels- und Gewerbelamern, für Geschäftsleute aber, die keine Firma führen, durch die landwirtschaftlichen Bezirke- und Vereine auszustellen und direct an die Verhandlungs-Commission zu senden ist. Zeugnisse, die über 2 Monate alt sind, werden nicht berücksichtigt. Die Richtung und der Umfang der in diesen Zeugnissen zu bezeugenden Leistungsfähigkeit ist in der vorstehenden Tabelle näher präcificirt. Außer dem aus der Tabelle zu entnehmenden Erfordernisse, hat der Arrendator noch den in der Hauptstation und in allen von derselben bis 15 Kilometer entfernten, sowie in den ausdrücklich genannten Concurrenz-Orten anlässlich der jährlichen Concentrirungs-Verpflichtung der Uebungen in der Cavallerie-Division und im Regimente sich ergebenden Viehrbedarf zum Contractpreise abzugeben.

Die genau nach dem in der Anmerkung der Tabelle entworfenen Formulare verfaßten, mit einem 50 fr. Stempel versehenen Offerte haben in gesiegelten Couverts, nebst den vorbeschriebenen Badien, an dem zur Verhandlung für die betreffende Station angelegten Tage längstens bis 10 Uhr Vormittags bei der Verhandlungs-Commission einzulangen; nachträglich oder in telegraphischer Form einlangende Offerte werden nicht berücksichtigt. Sollte in einem Offerte der Preisanfang in Ziffern von jenem in Buchstaben differiren, so wird der Anfang in Buchstaben als der richtige angesehen.

Die näheren Bedingnisse sind in den für diese Verhandlung in zwei gleichlautenden Partien eigens vorbereiteten Arrendirungs-Bedingnißheften adto Hermannstadt, respective Karlsburg und Kronstadt am 25. Mai 1894 enthalten, welche bei den Militär-Verpflegs-Magazinen in Hermannstadt, Karlsburg und Kronstadt, dann bei dem Militär-Verpflegs-Filial-Magazine in Klausenburg erliegen und jeden Tag von 8 bis 12 Uhr Vormittags eingesehen werden können. Diese letzteren Anstalten erfolgen Jedermann die gedruckten Bedingnißhefte gegen Erleg von vier (4) Kreuzer per Druckbogen. Uebrigens können Bedingnißhefte bei den Vicepräsidenten, den landwirtschaftlichen Vereinen des Corps-Bereiches und bei den einzelnen Militär-Stationen-Commanden eingesehen werden.

Gemeinden sind vom Erlege eines Badiums und einer Caution unbedingt befreit und werden, ebenso die landwirtschaftlichen Vereine und Producenten, auf die vorstehend ausgeschriebene pachtweise Besorgung der Militär-Verpflegung besonders aufmerksam gemacht.

Die Abgabe auf die Abgabe von Verpflegs-Artikeln für Durchmärsche sind im Sinne des Punctes IV des Bedingnißheftes zu stellen.

Die Abgabe hat in den, in der obigen Tabelle angeführten Arrendirungs-Stationen, eventuell auch in den Concurrenz-Orten stattzufinden.

Wegen Ueberführung der Verpflegs-Artikel in die Concurrenz-Orte ist nach Punct XVII des vorbereiteten Arrendirungs-Bedingnißheftes ein besonderes Angebot zu stellen, ansonsten angenommen wird, daß die Ueberführung in dem angeforderten Preise inbegriffen ist.

Bei gleichen Angeboten auf die Ueberführung hat jenes des Arrendirungs-Erfesers den Vorzug.

Die Offerenten verzichten der Heeresverwaltung gegenüber bezüglich der Erklärung über die Annahme ihres Offertes auf die Einhaltung der in den §§. 314 und 315 des Gesetz-Artikels XXXVII vom Jahre 1854 für die Annahme eines Angebotes festgesetzten Fristen.

Für Heu ist das Angebot per Portion à 5600 Gramm zu stellen. Die Abgabe dieses Artikels geschieht jedoch nach den in der obigen Tabelle angeführten Ausmaßen.

Das Streu- und Bettensstroh, welches wünschlich zum 1/4-Theile aus Schabstroh bestehen soll, kann entweder in einem Preise oder in beiden Strohgattungen separat (als Schab- und als Maschinenstroh) und zu besonderen Preisen offerirt werden.

Bei Brennholz muß im Offerte angegeben werden, ob es geschwemmt oder ungeschwemmt, dann die welcher Holzgattung ist.

Complexiv-Anbote, das sind Anbote, in welchen die Beistellung eines Artikels von der gleichzeitigen Genehmigung eines oder mehrerer Artikel in einer oder in mehreren Stationen abhängig gemacht wird, sind zulässig:

- a) für die Artikel Heu und Stroh,
- b) für die Artikel Brennholz,

Auch diese zulässigen Complexiv-Anbote dürfen nur für eine einzelne Arrendirungs-Station sammt ihren Concurrenz-Orten gestellt werden und finden nur dann Berücksichtigung, wenn sie in ihrer Totalausdehnung günstiger sind, als die Einzel-Anbote.

Complexiv-Anbote, welche sich auf mehrere Arrendirungs-Stationen beziehen, werden unbedingt und schon von der Verhandlungs-Commission zurückgewiesen.

Bedingungen auf Ueberlassung von Militär-Verpflegs-Mannschaft sind nicht zu stellen.

Hermannstadt, am 25. Mai 1894.

K. u. k. Intendant des 12. Corps.

Siehe eine Beilage

